

Enzyklopädie der  
griechisch-römischen  
Antike

Enzyklopädie der  
griechisch-römischen  
Antike

Herausgegeben  
von  
Aloys Winterling

in Verbindung mit  
Kai Brodersen, Martin Jehne  
und Winfried Schmitz

Band 1

# Haus und Familie im antiken Griechenland

Von  
Winfried Schmitz

R. Oldenbourg Verlag München 2007

*Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek*

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2007 Oldenbourg Wissenschaftsverlag GmbH, München  
Rosenheimer Straße 145,  
D-81671 München  
Internet: [oldenbourg.de](http://oldenbourg.de)

Das Werk einschließlich aller Abbildungen ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Dies gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Bearbeitung in elektronischen Systemen.

Umschlagentwurf: Dieter Vollendorf  
Umschlagabbildung: Brautpaar im Hochzeitszug, Ausschnitt. Attische rotfigurige Schale, Antikenmuseum Berlin, F 2530. Foto: Bildarchiv Preußischer Kulturbesitz.  
Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier (chlorfrei gebleicht)  
Satz: primustype R. Hurler GmbH, Notzingen,  
gesetzt in UltraXML  
Druck: Grafik + Druck, München  
Bindung: Thomas Buchbinderei, Augsburg

ISBN brosch. 978-3-486-58376-2  
ISBN Leinen 978-3-486-58529-2

## Vorwort

Die „Enzyklopädie der griechisch-römischen Antike“ richtet sich an Studierende, Lehrende und Forschende der Geschichte, an interdisziplinär interessierte Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler benachbarter Fächer sowie an historisch interessierte Laien. Ihnen soll ein praktisches Hilfsmittel an die Hand gegeben werden, das auf knappem Raum einen forschungsnahen, problemorientierten Zugang zu zentralen Themenfeldern des griechisch-römischen Altertums eröffnet. Die einzelnen Bände orientieren sich an der bewährten Konzeption der Reihen „Grundriss der Geschichte“ und „Enzyklopädie deutscher Geschichte“ des Oldenbourg Verlags: Zunächst wird jeweils eine einführende Überblicksdarstellung des Gegenstandes gegeben. Es folgt eine Analyse der wissenschaftsgeschichtlich wichtigsten sowie der aktuellen Probleme, Diskussionen und Kontroversen der Forschung. Den Abschluss bildet eine auf den Forschungsteil bezogene, ausgewählte Bibliographie.

Die thematische Gliederung des Gesamtwerks geht aus von der strukturgeschichtlichen Bedeutung städtischer Bürgerschaften für Gesellschaft und Kultur der klassischen griechisch-römischen Antike. Behandelt werden daher – teils gemeinsam, teils getrennt für Griechenland und Rom – Haus und Familie als Grundeinheiten der Stadt, soziale Strukturen und politische Organisationsformen, die auf der Basis städtischer Siedlung entstanden, schließlich außerstädtische und stadtübergreifende politische Strukturen (Reiche, Monarchien) sowie Themenfelder, die auf mehreren der drei Ebenen in Erscheinung traten (Militär, Wirtschaft, Geschlechterrollen, Religion). Methodisch sind die Bände einer Sichtweise verpflichtet, die an der Besonderheit der griechisch-römischen Antike gegenüber anderen vormodernen und gegenüber modernen Gesellschaften interessiert ist und die daher mit der Übertragung von Begriffen und Konzepten, die für moderne Sachverhalte entwickelt wurden, auf antike Phänomene vorsichtig umgeht. Entsprechend werden die begriffsgeschichtliche Dimension gegenwärtigen wissenschaftlichen Sprachgebrauchs und die kulturelle Dimension der behandelten Themen – die aus der Antike überlieferten symbolischen Sinnzuschreibungen und sprachlichen Selbstdeutungen – in die Überlegungen einbezogen.

Eine systematische Enzyklopädie, die in dieser Weise dem heutigen Bild der Antike eine kritische Bestandsaufnahme der vergangenen und gegenwärtigen wissenschaftlichen Beschäftigung mit ihr an die Seite stellt, wird in unterschiedlichen Kontexten von Nutzen sein: Studierende bekommen Überblickswissen zur Einführung geboten und zugleich einen schnellen diskursiven Zugang zu den unterschiedlichen Positionen der Forschung, die sich sonst erst nach längerer Einarbeitung in das jeweilige Thema erschließen. Lehrenden wird ein Arbeitsinstrument für modernen akademi-

schen Unterricht an die Hand gegeben, das nicht nur die Ergebnisse historischer Forschung, das „gesicherte Wissen“, sondern auch die Entstehung dieses Wissens vorstellt und das daher bestens geeignet ist für das exemplarische Erlernen der Methoden historischen Arbeitens durch Beobachtung konkreter Forschungsdiskurse. Zweifellos werden die Bände der Enzyklopädie auch in der althistorischen Wissenschaft selbst willkommen sein. Die zunehmende Spezialisierung und die steigende Quantität der Publikationen hat auch hier den Überblick über das Fach längst zum Problem gemacht und das Bedürfnis nach Orientierung über herrschende Meinungen, aber auch über Desiderate und offene Fragen wachsen lassen. Im Kontext wissenschaftlicher Arbeit erleichtert eine systematische Aufarbeitung der Forschung zudem stets auch die kritische Reflexion der Prämissen, Fragen, Begriffe, Theorien und Methoden der bisherigen Beschäftigung mit der Antike. Orientierung über vorhandenes Wissen und Selbstbeobachtung der Forschung aber sind nicht nur Voraussetzung für die Fortentwicklung einer modernen Alten Geschichte, sie erleichtern auch den Zugang zum Fach für benachbarte Disziplinen und für eine breitere, in den letzten Jahren verstärkt an der Antike interessierte Öffentlichkeit.

In gemeinsamen Treffen der beteiligten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler wurden methodisch-theoretische Fragen und der Zuschnitt der einzelnen Bände diskutiert; die Manuskripte wurden von den Herausgebern vor der Drucklegung kritisch kommentiert. Trotz seines Bezugs auf das Gesamtwerk stellt gleichwohl jedes Buch eine unabhängige und eigenständige Abhandlung der jeweiligen Autorinnen und Autoren dar.

Aloys Winterling

# Inhalt

<i>Vorwort</i> .....	V
<i>I. Enzyklopädischer Überblick</i> .....	1
1. Einleitung.....	1
2. Demographische Grundlagen.....	3
2.1 Lebenserwartung und Sterbealter .....	4
2.2 Fertilität und Kinderzahl.....	7
3. Haus und Familie im archaischen Griechenland.....	9
3.1 Die wirtschaftliche Grundlage des Hauses .....	9
3.2 Die Hausgemeinschaft .....	10
3.3 Sklaven und Gesinde .....	15
3.4 Tod und Bestattung.....	16
3.5 Das Haus. Wohnung und Arbeitsstätte.....	18
3.6 Die Integration des Hauses in die Gesellschaft.....	19
4. Haus und Familie in Athen in klassischer Zeit .....	21
4.1 Die wirtschaftliche Grundlage des Hauses .....	21
4.2 Kindheit, Jugend und Erziehung .....	23
4.3 Heirat und Ehe. Die Stellung der Frau im Haus .....	27
4.4 Erbrecht und Besitzweitergabe .....	32
4.5 Die alten Eltern .....	35
4.6 Sklaven im Haus .....	38
4.7 Tod und Bestattung.....	40
4.8 Das Haus. Wohnung und Arbeitsstätte.....	41
4.9 Die Integration des Hauses in die Gesellschaft .....	42
5. Haus und Familie in Sparta .....	45
5.1 Die wirtschaftliche Grundlage des Hauses .....	45
5.2 Kindheit, Jugend und Erziehung .....	46
5.3 Heirat, Ehe und Besitzübertragung.....	48
5.4 Die Syssitien und die Stellung der Alten.....	52
5.5 Sparta in hellenistischer Zeit .....	53
6. Haus und Familie im hellenistischen Griechenland.....	55
6.1 Die wirtschaftliche Grundlage des Hauses .....	55
6.2 Die Familienstruktur .....	56
6.3 Kindheit, Jugend und Erziehung .....	58
6.4 Heirat und Ehe. Die Position der Frau im Haus.....	59

6.5	Besitzübertragung und die Stellung der Alten .....	62
6.6	Sklaven im Haus .....	64
6.7	Das Haus. Wohnung und Arbeitsstätte .....	65
<i>II. Grundprobleme und Tendenzen der Forschung</i> .....		67
1.	Einleitung .....	67
2.	Demographische Grundlagen .....	70
2.1	Lebenserwartung und Sterbealter .....	70
2.2	Fertilität und Kinderzahl .....	74
3.	Haus und Familie im archaischen Griechenland .....	76
3.1	Die wirtschaftliche Grundlage des Hauses .....	76
3.2	Die Hausgemeinschaft .....	78
3.3	Sklaven und Gesinde .....	85
3.4	Tod und Bestattung .....	87
3.5	Das Haus. Wohnung und Arbeitsstätte .....	89
3.6	Die Integration des Hauses in die Gesellschaft .....	90
4.	Haus und Familie im klassischen Athen .....	93
4.1	Die wirtschaftliche Grundlage des Hauses .....	93
4.2	Kindheit, Jugend und Erziehung .....	95
4.3	Heirat und Ehe. Die Stellung der Frau im Haus .....	97
4.4	Erbrecht und Besitzweitergabe .....	103
4.5	Die alten Eltern .....	105
4.6	Sklaven im Haus .....	108
4.7	Tod und Bestattung .....	111
4.8	Das Haus. Wohnung und Arbeitsstätte .....	113
4.9	Die Integration des Hauses in die Gesellschaft .....	115
5.	Haus und Familie in Sparta .....	118
5.1	Die wirtschaftliche Grundlage des Hauses .....	119
5.2	Kindheit, Jugend und Erziehung .....	122
5.3	Heirat, Ehe und Besitzübertragung. Frauen in Sparta .....	127
5.4	Die Syssitien und die Stellung der Alten .....	133
5.5	Sparta in hellenistischer Zeit .....	135
6.	Haus und Familie im hellenistischen Griechenland .....	136
6.1	Die wirtschaftliche Grundlage des Hauses .....	136
6.2	Die Familienstruktur .....	137
6.3	Kindheit, Jugend und Erziehung .....	140
6.4	Heirat und Ehe. Die Position der Ehefrau im Haus .....	142
6.5	Besitzübertragung und die Stellung der Alten im Haus ..	147

---

6.6 Sklaven im Haus .....	149
6.7 Haus und Siedlung .....	151
<i>III. Literatur</i> .....	153
1. Einleitung.....	153
2. Demographische Grundlagen.....	154
3. Haus und Familie in archaischer Zeit.....	156
4. Haus und Familie im klassischen Athen .....	163
5. Sparta .....	174
6. Haus und Familie im hellenistischen Griechenland.....	178
Abkürzungen .....	183
<i>Register</i> .....	185
Personenregister .....	185
Orts- und Sachregister.....	189



# I. Enzyklopädischer Überblick

## 1. Einleitung

Haus und Familie bilden die wichtigste Grundeinheit einer Gesellschaft. Dies gilt nicht nur für die westlichen Gesellschaften in der Moderne, sondern auch und in besonderem Maße für vormoderne Gesellschaften. Eine vom Haus losgelöste, unabhängige Existenz hatte in der griechischen Antike allenfalls marginale Bedeutung, begegnet fast ausschließlich bei Söldnern und war auch dort meist zeitlich beschränkt. Wer ohne Geschlecht (d. h. Familienverband), ohne Gesetz und „ohne Herd“ (also ohne Haus) war, über den war das Verdikt des sozialen Todes gesprochen. Das Haus, griechisch der *oikos*, war die primäre Instanz, die die soziale Stellung eines jeden Individuums markierte. Durch einen rituellen Akt nahm der Vater das Neugeborene in die Hausgemeinschaft und damit in die Gesellschaft auf. Von der materiellen Grundlage des Hauses war abhängig, ob der Hausvater Angehöriger der adeligen, bäuerlichen oder unterbäuerlichen Schicht war. Mit der Hausübergabe folgte der Sohn dem Vater in dessen sozialer Position, innerhalb des Hauses ebenso wie in der Gesellschaft. Ihm kam fortan die Entscheidung über die wirtschaftlichen Grundlagen des Hauses, über die Arbeit der Hausangehörigen und über die Heirat der Töchter zu. Die Hausgemeinschaft war also eine komplexe und multifunktionale Gemeinschaft, war Produktions- und Konsumtionsgemeinschaft, sorgte durch die generative Abfolge für langfristigen Bestand, war die Basis für die Sozialisation der Kinder und Ort emotionaler Beziehungen, sowohl zwischen Eltern und Kindern als auch zwischen den Eheleuten. Allerdings hatte sich die Emotionalität den wirtschaftlichen Bedürfnissen des Hauses unterzuordnen und gestaltete sich daher gegenüber den modernen Gesellschaften innerhalb anderer Rahmenbedingungen. Sinnbild für die Hausgemeinschaft war der Herd im Haus bzw. das Haus als Wohnstätte, das in seiner Binnenstruktur (Arbeitsräume, Vorratskammern, Räume, die den Frauen vorbehalten waren etc.) die Struktur der häuslichen Gemeinschaft in Vielem widerspiegelt.

Bedeutung des  
Hauses

Bereits in archaischer Zeit waren die Häuser in vielfältiger Weise vernetzt. Vorherrschend war eine Siedlungsweise in geschlossenen Dörfern und kleineren stadttähnlichen Siedlungen, in denen es gemeinsame, öffentliche Räume mit Heiligtümern und Versammlungsstätten gab. Gemeinschaftliche Regeln prägten das Zusammenleben. An diese Regeln waren insbesondere die mittleren Bauern gebunden, die auf nachbarliche Unterstützung angewiesen waren. Die adeligen Häuser waren demgegenüber unabhängiger,

Adelige und bäuerliche  
Häuser

bildeten eigenständigere wirtschaftliche Einheiten. Auch zwischen adeligen Häusern aber bestanden Vernetzungen, wenngleich der Bindungscharakter weniger stark ausgeprägt war. Angehörige adeliger Familien scharten Gefolgschaften um sich, mit denen sie zu Beutezügen aufbrachen; sie kamen zu Symposien zusammen, bei denen beim Wein Lyrik vorgetragen wurde und man sich der adeligen Werte versicherte.

Verhältnis von  
Haus und Polis

Seit etwa 600 v. Chr. veränderten sich die Rahmenbedingungen für die Häuser erheblich. Die Verschriftung des Rechts führte zu einer verbindlicheren Regelung von Heirats- und Erbformen, der Form der Hausübergabe und der rechtlichen Stellung der Frau. Diese Verbindlichkeit galt fortan für alle sozialen Schichten. Indem die Polis als übergreifende Institution über die Häuser und deren vorherige informelle Vernetzung trat, wurde ein neuer Handlungsrahmen geschaffen, in den sich die Häuser einfügen hatten. Forderungen wurden erhoben, die Sozialisation junger Menschen auf die Integration in die Polis auszurichten, zum Beispiel durch körperliches Training für eine spätere Bewährung im Kampf. Der Reichtum großer Häuser sollte der Polis zugute kommen, und so wurden die Vermögenden zu besonderen finanziellen Beiträgen in Kriegen und zu persönlichen Diensten im Kult und als Kommandanten von Kriegsschiffen herangezogen. Durch Beschlüsse der Volksversammlung wurde festgelegt, wer Bürgerrecht besitzen sollte; eine politische Institution wachte darüber, ob die in die Bürgerliste Aufzunehmenden das vorgeschriebene Alter erreicht hatten und aus einer rechtmäßigen Ehe stammten. Dies konnte zu vielfältigen Konflikten führen, wenn familiäre und politische Interessen kollidierten. Am weitesten vorangetrieben wurde die Einbindung der Häuser in die Belange der Polis in Sparta. Sie ging so weit, dass die Häuser als eigenständige Einheiten, insbesondere als Lebensgemeinschaft, weitgehend aufgelöst wurden. Die Erziehung der Kinder wurde ganz vom Haus abgetrennt, die Inhalte der Erziehung auf die politischen Ideale ausgerichtet, auf Gehorsam, militärisches Training, Unterordnung. An die Stelle der Häuser trat als grundlegendes Gliederungsprinzip eine allein auf das Alter ausgerichtete Ordnung der Gesellschaft. Fortan galt in Sparta ein striktes Senioritätsprinzip, in dem sich der Jüngere dem jeweils Älteren unterzuordnen hatte.

Sparta

Hellenistische Zeit

In hellenistischer Zeit, also vom späten 4. Jh. an, erhielten die Häuser wieder ein größeres Gewicht, zumindest die der Honoratioren. Erneut hatten sich mit der Entstehung hellenistischer Königreiche und der Veränderung der politischen Strukturen in den Städten, die zu einer aristokratisch-oligarchischen Ordnung tendierten, grundlegende Rahmenbedingungen gewandelt. Angehörige von Häusern, die wichtige politische Aufgaben zu übernehmen bereit waren, Gesandtschaften zum König anführten, in ihren Städten Gymnasien errichteten oder ausschmückten oder Stiftungen ins Leben riefen, erhielten zum Dank Ehrenstatuen und -inschriften aufgestellt und waren so in der Öffentlichkeit in einem Maße präsent, wie dies für die klassische Zeit unbekannt war. Setzten Frauen nach dem Tod ihrer Männer

deren öffentliche Aufgaben fort, wurden auch sie geehrt. Die stärkere Sichtbarkeit von Angehörigen einzelner Häuser im öffentlichen Raum wirkte auf die baulichen Strukturen des Hauses zurück: In hellenistischer Zeit entstanden großzügige, teilweise mehrstöckige Häuser mit reicher Innenausstattung, Mosaiken, Statuenschmuck und Peristylanlagen. Die restriktiven Regeln im Vermögens- und Erbrecht wurden aufgeweicht, Heiratspraktiken veränderten sich, und Emotionalität wurde größerer Raum zugestanden. Wirtschaftlich aber blieb das Haus als zentrale Einheit bestehen. Selbst in größeren Manufakturen waren die dort eingesetzten Unfreien Sklaven, die dem Hausvater unterstanden. Vom Haus losgelöste Produktionseinrichtungen bildeten sich nicht heraus.

Durch die Quellen bedingt konzentriert sich die Darstellung zur klassischen Zeit ganz auf Athen und Sparta, wohl wissend, dass beide Poleis Ausnahmen darstellen. Um ein kohärentes Bild auch für andere Städte zu zeichnen, fehlen aber die Quellen. So kann in Einzelfällen nur eine Übereinstimmung oder eine Abweichung von der – meist athenischen – Praxis konstatiert werden. Die moderne Familienforschung hat aber gezeigt, dass Heiratsstrategien und Modelle der Hausübergabe, Erbteilung und Vermögensfähigkeit der Frau, die Position der Alten im Haus und eine Verehrung der verstorbenen Ahnen in vielfältigen Beziehungen stehen und sich nur in der Gesamtschau adäquat verstehen und beschreiben lassen. Daher muss – zumal in einem einführenden Werk – die Beschreibung der Familie in klassischer Zeit auf Sparta und Athen beschränkt bleiben.

Athen und Sparta

## 2. Demographische Grundlagen

Die durchschnittliche Lebenserwartung, die Zahl der Geburten, die Kindersterblichkeit und der Altersaufbau einer Gesellschaft prägen auch das Leben in der Familie. Demographische Grundbedingungen wirken sich unmittelbar auf die Größe der Familie aus, auf die Form der Besitzübertragung, auf die Stellung der Frau oder der alten Eltern im Haus. Eine stark ansteigende Bevölkerung kann eine zunehmende Parzellierung von Anbauflächen und damit eine Verarmung der Bauern zur Folge haben. So wichtig diese Aspekte für die antike Sozial- und Familiengeschichte sind – verlässliche demographische Daten sind kaum zu gewinnen, da unseren Statistiken vergleichbare, systematische Aufzeichnungen in der Antike nur selten geführt wurden oder überliefert sind. Die demographische Forschung muss daher indirekte Hinweise nutzen, deren Auswertung mit zahlreichen methodischen Problemen behaftet ist. Aufgrund der gravierenden Unterschiede zu modernen westlichen Gesellschaften sollen aber zumindest Rahmenbedingungen skizziert werden.

Bedeutung der  
Demographie

### 2.1 Lebenserwartung und Sterbealter

Lebenserwartung

Die durchschnittliche Lebenserwartung liegt in antiken Gesellschaften erheblich unter der Rate moderner Gesellschaften. Eine von der Forschung zugrunde gelegte Lebenserwartung zwischen 20 und 30 Jahren bei der Geburt ist zunächst wenig aussagekräftig, denn natürlich kannte die Antike auch alte und sehr alte Menschen. Bei den Schätzungen ist in Rechnung zu stellen, dass es eine sehr hohe Kindersterblichkeit gab und viele Frauen und Männer in jungem Alter starben. Kinder, die ein Lebensalter von drei oder fünf Jahren erreicht hatten, hatten eine deutlich höhere durchschnittliche Lebenserwartung als bei der Geburt. Daher unterscheidet die Forschung zwischen durchschnittlichem Sterbealter (das entspricht der durchschnittlichen Lebenserwartung bei der Geburt) und der durchschnittlichen Lebenserwartung in einem bestimmten, bereits erreichten Alter. Ausschlaggebend für die insgesamt geringe Lebenserwartung waren begrenzte medizinische Kenntnisse, das Risiko für Frauen, bei der Geburt von Kindern zu sterben, die vielen Kriegs- und Kampfhandlungen, unzureichende Ernährung und geringe sanitäre Standards. Indirekte Hinweise auf das durchschnittliche Sterbealter und die durchschnittliche Lebenserwartung in einem bestimmten Alter geben Grabinschriften, Steuerquittungen, Zensusdokumente und anthropologische Untersuchungen von Skeletten antiker Friedhöfe.

Grabinschriften

Aus der griechisch-römischen Antike sind Tausende von Grabinschriften erhalten geblieben. Während griechische Inschriften und solche aus der Zeit der römischen Republik nur selten das Sterbealter nennen, vermerken Grabinschriften aus Kaiserzeit und Spätantike in sehr vielen Fällen auch das erreichte Lebensalter. Schätzungen gehen von ca. 43 000 Lebensalterangaben aus, von denen etwa 25 000 auf den westlichen, europäischen Teil des Imperium Romanum, 18 000 auf Nordafrika entfallen. Zu berücksichtigen ist, dass die Funde solcher Steindenkmäler zeitlich und regional ungleich verteilt und insgesamt nur von einem Bruchteil der Gesamtbevölkerung erhalten sind, dass sie eher Aussagen über höhere und mittlere Schichten und soziale Aufsteiger (wie in Rom die Freigelassenen) zulassen und eher eine städtische als eine ländliche Bevölkerung repräsentieren, dass Altersangaben häufig gerundet sind (Geburtsregister, die das Geburtsjahr amtlich erfassten, gab es nicht) und bestimmte soziale Gruppen deutlich unter- oder überrepräsentiert sind. Kleinkinder, die im ersten Lebensjahr verstarben, erhielten nur in Ausnahmefällen einen Grabstein aufgestellt. Bei Kindern und Jugendlichen wurde häufiger das Alter angegeben, weil sie zur Unzeit gestorben, aus der Blüte der Jugend gerissen worden waren, während der Tod bei älteren Menschen eher zu erwarten war. Deren genaues Alter war den Angehörigen oft unbekannt. Der Anteil der Grabsteine, die für Frauen aufgestellt wurden, ist deutlich geringer, steigt aber bei Todesaltern zwischen 12 und 30 Jahren markant an, sei es, weil diese Frauen bei einer Geburt verstorben waren, sei es aufgrund der ihnen zukommenden Position im

Haus gerade in dieser Lebensphase. In Nordafrika finden sich auffallend wenige Grabsteine für Kinder, viele dagegen für alte Menschen, deren Sterbealter stark übertrieben sind. Altersangaben auf Grabinschriften lassen also keine verlässlichen und repräsentativen Daten über das durchschnittliche Sterbealter und die Lebenserwartung gewinnen.

Bei den Altersangaben, die in der antiken Literatur überliefert sind, bestehen ähnliche Schwierigkeiten. Kinder und Frauen sind deutlich unterrepräsentiert, ebenso Sklaven und ärmere Schichten der Bevölkerung. Skepsis rufen unglaublich hohe Lebensalter hervor, die von den antiken Autoren gerade wegen ihrer Außergewöhnlichkeit festgehalten wurden. Auch diese Angaben können also keine Repräsentativität beanspruchen.

Altersangaben  
in der Literatur

Unsicher bleiben auch die Ergebnisse, die auf einer Auswertung mehrerer Tausend kaiserzeitlicher, auf Tonscherben (*ostraka*) erhaltener Steuerquittungen aus dem ägyptischen Theben beruhen. Sie lassen nur Aussagen über die männliche Bevölkerung zu und geben keine Hinweise zur Kindersterblichkeit, da die Steuerpflicht erst im Alter von 14 Jahren begann. Die Berechnungen beruhen auf der Reihung von Quittungen, die Jahresdatierungen aufweisen und für jeweils dieselben Personen erhalten sind. Bricht die Reihe der jährlich erstellten Quittungen ab, wird diese Person wenig später verstorben sein. Nach den auf diesen Angaben beruhenden Schätzungen liegt die durchschnittliche Lebenserwartung im Alter von 15 Jahren bei (weiteren) 14,4 Jahren. Eine Alterskohorte hätte sich alle zehn Jahre etwa halbiert. Diese Daten liegen niedriger als die durch andere Quellengattungen ermittelten Werte.

Steuerquittungen

Als relativ verlässlich werden Auswertungen eingeschätzt, die auf ägyptischen Zensusdeklarationen beruhen. Die römische Provinzialverwaltung führte periodisch alle 14 Jahre einen Zensus der Bevölkerung durch. Anzugeben waren pro Haushalt alle Bewohner, der Hausvater, dessen Frau, Kinder, Sklaven und die dem Haus zugehörenden Lohnbauern, evt. alte Eltern, Schwestern oder eine Amme. Die etwa 300 auf Papyrus erhaltenen Zensusdeklarationen, die überwiegend aus dem mittleren Ägypten stammen und in die Zeit zwischen 11/12 und 257/58 n. Chr. datiert werden, umfassen Angaben zu mehr als 1100 Personen. Die Angaben weisen bemerkenswert selten Rundzahlen auf und werden daher als relativ zuverlässig angesehen. Sie führen zu einem durchschnittlichen Sterbealter von etwa 22 bis 25 Jahren. Ob diese Daten indes repräsentativ für das römische Ägypten oder gar die Antike insgesamt sind, ist zu bezweifeln.

Zensusdeklarationen  
aus Ägypten

Von Ausgrabungen antiker Friedhöfe liegen nur wenige medizinisch-anthropologische Untersuchungen vor. Demographische Aussagen über die Altersstruktur einer Gesellschaft erlauben sie nur dann, wenn das gesamte Friedhofsareal freigelegt wurde, da frühverstorbene Kinder separat bestattet worden sein könnten. Zu berücksichtigen ist auch, dass Knochen von Kindern und alten Menschen schneller verfallen als die von jungen Erwachsenen. Der Erhaltungszustand der Knochen variiert darüber hinaus je nach

Skelettunter-  
suchungen

Bodenart, Art der Bestattung (Körperbestattung oder Verbrennung) und Grabbehältnis (Sarkophag, Holzsarg, Bestattung in Amphoren oder ohne Behältnis). Auch können Knochen älterer Menschen nicht so genau altersmäßig bestimmt werden wie die junger Menschen.

Modellhafte  
Sterbetafeln

Aufgrund der zahlreichen methodischen Probleme bei der Auswertung dieser Quellen und Befunde werden von der demographischen Forschung modellhafte Sterbetafeln herangezogen, die auf Daten aus besser dokumentierten Gesellschaften beruhen und mit computergesteuerten Methoden bearbeitet wurden. Die Daten stammen aus Gesellschaften vor dem demographischen Übergang in die Moderne. Die griechische und römische Gesellschaft soll dabei dem niedrigsten Level vormoderner Gesellschaften entsprechen; es ist dies das am stärksten generalisierte und vielfach zugrunde gelegte ‚Model West‘, das in ‚level 3‘ von einer Lebenserwartung bei der Geburt von 25 Jahren bei Frauen und 22,9 Jahren bei Männern ausgeht. Dies entspricht Daten, die für Indien und das ländliche China im frühen 20. Jahrhundert galten. Eine weitere Differenzierung nach Regionen, Epochen oder Zeitumständen verbieten sich bei der Verwendung solcher modellhafter Sterbetafeln.

Auswirkungen auf  
die Altersstruktur

Nimmt man die mit großen methodischen Schwierigkeiten behafteten indirekten Hinweise aus der Antike und die modellhaften Sterbetafeln zusammen, dürfte das durchschnittliche Sterbealter zwischen 20 und 30 Jahren gelegen haben. Diese Schätzung bleibt relativ vage und erlaubt keinen exakten Ausgangspunkt für die Fertilitätsrate. Wenn das durchschnittliche Sterbealter nahe dem Wert von 20 Jahren gelegen hätte, würde dies bedeuten, dass die antiken Gemeinwesen ihren Bewohnern keine längere Lebenserwartung bereiten konnte als diejenigen politischen Systeme im frühmodernen Europa, die die niedrigsten Werte aufweisen. Demnach wäre ein Drittel aller Kinder im ersten Lebensjahr verstorben. Nur etwa die Hälfte aller Kinder hätte das zehnte Lebensjahr erreicht. Die durchschnittliche Lebenserwartung sei von einem Wert von 22–25 Jahren bei der Geburt auf (weitere) etwa 40 Jahre im Alter von 5 Jahren gestiegen, dann abgesunken und habe im Alter von 20 Jahren bei weiteren etwa 30 Jahren, im Alter von 30 Jahren bei weiteren etwa 25 Jahren gelegen. Charakteristisch für die demographische Struktur vormoderner Gesellschaften ist außerdem ein hoher Anteil an Kindern und jungen Menschen. Der Anteil der unter 15 Jahre alten Menschen wird auf etwa ein Drittel geschätzt, der Anteil an Menschen über 60 Jahren auf 5–10, vielfach auf etwa 6–8 Prozent. Antike Gesellschaften waren also junge Gesellschaften.

Epidemien

Nach neueren Untersuchungen waren in der Antike in erster Linie Infektionskrankheiten für den Tod vieler Menschen verantwortlich. Die Verbreitung von Krankheiten wie Malaria oder Tuberkulose hängt dabei stark von klimatischen Bedingungen ab. Je nach Region, geographischer Lage und Siedlungsdichte schwankt die Mortalität erheblich. Hinzu kommt, dass bestimmte Infektionskrankheiten einzelne Altersgruppen unterschiedlich stark

treffen. Dies nährt Zweifel, ob Quellen aus eng begrenztem Raum repräsentativ für ein weiteres Gebiet sein können, ja ob es überhaupt sinnvoll ist, eine durchschnittliche Lebenserwartung der Antike insgesamt bestimmen zu wollen. Diese neueren Erkenntnisse machen einmal mehr deutlich, dass die Lebenserwartung in der Antike nicht durch eine ‚natürliche‘ Mortalität gesteuert wird; sie unterliegt vielmehr ‚catastrophic mortality conditions‘ (STOKEY/PAINE). Naturkatastrophen und epidemische Krankheiten treffen verschiedene Bevölkerungen in unterschiedlichem Maße, so dass eine durchschnittliche Lebenszeit nicht zu bestimmen ist.

Antike Quellen lassen mitunter eine Vorstellung zu, welche Auswirkungen eine geringe Lebenserwartung und eine hohe Kindersterblichkeit hatten. Im Roman *Daphnis und Chloë* berichtet der Vater, dass er in jungen Jahren geheiratet hatte, ihm ein Sohn, dann eine Tochter, schließlich ein zweiter Sohn geboren wurde. Als seine Frau einen weiteren Sohn gebar, wurde dieser ausgesetzt. Aber der älteste Sohn und die Tochter starben, an einer ähnlichen Krankheit am selben Tag. Zurück blieb ein einziger Sohn. Cornelia, die Mutter von Tiberius und Caius Gracchus, gebar 12 Kinder, von denen nur drei die frühe Kindheit überlebten. In Euripides' Tragödie *Alkestis* gelingt es dem König Admetos, den ihm vorbestimmten Tod hinauszuschieben, wenn eine andere Person seines Hauses für ihn den Tod auf sich nimmt. Sein alter Vater indes lehnt dies ab. So findet sich schließlich seine Frau, Alkestis, bereit, für ihren Mann in den Tod zu gehen, obwohl sie zwei Kinder hat, die der Mutter bedürfen. Herakles, der als Gastfreund im Haus des Admetos weilte, lauert indes Thanatos am Grab auf und entreißt ihm Alkestis. In der Tragödie wird personifiziert – und damit dramatisiert –, was harte Realität war. In antiken Gesellschaften starben viele Menschen eines vorzeitigen Todes, so dass die noch lebenden alten Eltern ihre erwachsenen Kinder begraben mussten, kleine Kinder ihre Eltern verloren. Das schwer fassbare Schicksal, dass ein Mensch mitten aus dem Leben herausgerissen wurde, war eine sehr verbreitete, bittere Erfahrung. Viele Waisen und verwitwete Personen und eine hohe Zahl von Wiederverheiratungen waren eine Folge dieser demographischen Grundbedingungen.

Konsequenzen  
für die Familien

### 2.2 Fertilität und Kinderzahl

Die hohe Sterblichkeit gerade von Kindern musste durch eine hohe Fruchtbarkeit ausgeglichen werden. Insofern zeichnen sich vormoderne Gesellschaften durch eine hohe Sterblichkeit *und* eine hohe Fertilität aus. Abhängig ist die Fertilitätsrate vom Heirats- und Zeugungsalter der Frau, von der Verbreitung von Kontrazeption, Abtreibung und Aussetzung, von epidemischen Krankheiten, Kriegseinwirkungen und Zu- oder Abwanderung durch Migration und Einbürgerung.

Verhältnis von  
Sterblichkeit und  
Fertilität

Um eine stabile oder leicht ansteigende Bevölkerungszahl zu erreichen, musste jede Frau bis zur Menopause mindestens 5–6 Kinder gebären. Stellt

Zahl der Geburten

man die hohe Kindersterblichkeit in Rechnung, werden Familien durchschnittlich 2–3 Kinder gehabt haben, die das Säuglings- und Kleinkindalter überlebt hatten. Das Heiratsalter von Frauen lag in der Antike relativ niedrig, und man kann davon ausgehen, dass nahezu alle freien Frauen spätestens im Alter von 20 bis 25 Jahren verheiratet waren. Mutterschaft begann unmittelbar danach. Frauen werden im fruchtbarsten Alter zwischen 20 und 29 Jahren in einem von drei Jahren ein Kind geboren haben. Anders als in modernen Gesellschaften, in denen die Geburt von Kindern auf die ersten Jahre der Ehe konzentriert ist, haben Frauen in vormodernen Gesellschaften mit einer ‚natürlichen Fertilität‘ auch im Alter zwischen 30 und 50 Jahren häufiger Kinder geboren.

Abtreibung Wie verbreitet Kontrazeption und Abtreibung in der Antike waren, lässt sich den antiken Belegen nicht entnehmen. Die medizinische Literatur der Antike erläutert zwar entsprechende pharmakologische und physische Methoden. Da die demographischen Daten aber den in vormodernen Gesellschaften verbreiteten Raten einer ‚natürlichen Fertilität‘ entsprechen, scheinen Kontrazeption und Abtreibung demographisch nicht ins Gewicht gefallen zu sein. Verbreitung fanden diesbezügliche Kenntnisse – wie wirksam diese auch gewesen sein mögen – in erster Linie bei außerehelichen

Aussetzung Verhältnissen. Auch die Zahl ausgesetzter Kinder kann nicht eingeschätzt werden. Die demographische Forschung geht aber davon aus, dass die Kindesaussetzung auf die langfristig berechneten Fertilitätsraten kaum einen Einfluss ausgeübt hat. Dasselbe gilt für Kriegseinwirkungen. Lediglich tiefgreifende und langandauernde Kriege werden sich demographisch in markanteren Schwankungen niedergeschlagen haben. Auf lange Zeiträume hin wird die Fruchtbarkeitsrate zwischen 0,25 und 0,45 Prozent pro Jahr eingeschätzt; die Gesellschaft hätte sich dann etwa alle 200–400 Jahre verdoppelt.

Kriege Die aus allgemeinen demographischen Schätzungen errechneten Fertilitätsraten mit durchschnittlich 5–6 Geburten stehen in einem gewissen Widerspruch zu einzelnen Quellenzeugnissen. Kinderreichtum ist nirgends als erstrebenswertes Ziel belegt. Da antike Gesellschaften vorwiegend bäuerliche Gesellschaften waren, in denen der Hof unter den Söhnen aufgeteilt wurde, wurde in der Regel eine geringe Kinderzahl angestrebt. Diese Tendenz zu einer geringen Zahl männlicher Erben drückt sich z. B. in bäuerlichen Sprichwörtern aus. In einer bewussten Reduzierung der Zahl der Kinder lag aber das Risiko, dass sie vorzeitig starben, der Hausvater im Alter niemanden hatte, der ihn versorgte, und das Haus nach seinem Tod unter den Verwandten aufgeteilt wurde. Im Erbrecht, insbesondere durch Regelungen hinsichtlich Adoption und Erbtöchtern, schufen die antiken Gesellschaften Möglichkeiten, ein Fehlen oder eine zu hohe Zahl von Erben innerhalb einer Abstammungsgruppe oder zwischen zwei Familien auszugleichen. Binnenkolonisation und Abwanderung in auswärtige Kolonien trugen ebenfalls dazu bei, bäuerliche Besitzgrundlagen zu stabilisieren.

Schwierigkeiten  
einer Familien-  
planung

### 3. Haus und Familie im archaischen Griechenland

#### 3.1 Die wirtschaftliche Grundlage des Hauses

Die griechische Gesellschaft war in archaischer Zeit (700–500 v. Chr.) trotz der Verbreitung städtischer Siedlungsformen agrarisch geprägt. Der weit überwiegende Teil der Bevölkerung lebte von Ackerbau und Viehzucht. Es gab eine breite Schicht mittlerer Bauern, die Subsistenzwirtschaft betrieben, also die Nahrungsmittel zum eigenen Unterhalt selbst produzierten. Kennzeichnend für die archaische Zeit ist also die Hauswirtschaft, bei der die Hausgemeinschaft die Nahrungsmittel erwirtschaftete und Kleidung, Gebrauchsgegenstände und Geräte weitgehend selbst herstellte. Dies prägte die Struktur der Familie, die Arbeit und das Zusammenleben in Dorf und Stadt.

Agrarische  
Grundlage

Die Bauern hatten hart zu arbeiten, mussten ihre Arbeitskraft voll und ganz einsetzen, um den Unterhalt über das Jahr hin zu sichern, waren aber persönlich frei und zu keinen Abgaben gegenüber reichen Landbesitzern verpflichtet. Allerdings musste das im Falle der Not ausgeliehene Nahrungs- und Saatgut aus der kommenden Ernte zurückerstattet werden. Geschah dies nicht, konnte der Gläubiger Zugriff auf das Land und sogar auf die Person des Schuldners nehmen, ihn in eine Hörigkeit zwingen oder in die Sklaverei verkaufen. Der Gesetzgeber Solon (594 v. Chr.) setzte für Athen eine Aufhebung aller Schulden (*seisächtheia*) durch und verbot einen Zugriff auf die Person des Schuldners. Er sicherte damit in Athen ein freies Bauerntum.

Bauern

Ärmere Bewohner ohne eigenen Hof oder mit geringem Besitz traten bei mittleren Bauern oder reichen Landbesitzern in Gesindedienst oder boten ihre Arbeitskraft als Tagelöhner oder Erntehelfer an. Die Zahl dieser als Theten bezeichneten Personen war beträchtlich. Die soziale Oberschicht, die sich als ‚Bessere‘ (*áristoi*) begriffen, lebte ebenfalls überwiegend von Landwirtschaft und Viehzucht. Sie steigerten ihren Reichtum darüber hinaus durch Beutezüge. Handwerker und Händler hatten in archaischer Zeit nur marginale Bedeutung.

Bäuerliche  
Unterschicht

Oberschicht

Aufgrund der gebirgigen Landschaft konnte vom gesamten Territorium einer dörflichen oder städtischen Siedlung nur ein Teil, besonders die fruchtbaren Alluvialböden, intensiv ackerbaulich genutzt werden. Die Gebiete jenseits der Fruchtebenen dienten der Weidewirtschaft, abgelegene Gebirgsregionen als Sommerweiden. In den Ebenen wurde in erster Linie Getreide angebaut, vor allem Weizen und Gerste, die die wichtigsten Nahrungsmittel darstellten. Auf den Getreidefeldern wurden zusätzlich Olivenbäume angepflanzt, eine Form der Interkultivation, die für manche Gebiete Griechenlands noch heute typisch ist. Verbreitet war darüber hinaus der Anbau von Wein. Bei den Gemüsearten spielten Bohnen eine besondere Rolle, die als Nahrungsmittel und Düngepflanzen dienten. Hinzu kamen Feigen, Zwiebeln und Kohl. Aufgrund der verbreiteten Zweifelderwirtschaft, bei der die Felder ein Jahr lang brach lagen, konnte auf einen Fruchtwechsel verzichtet

Anbauprodukte

Viehwirtschaft

werden. Auf dem brachliegenden Feld wurden Bohnen angebaut; Vieh weidete auf grünem Brachland. In küstennahen Regionen trat Fisch zur Ernährung hinzu. Fleisch wurde meist nur bei Opferfesten gegessen. Schafe lieferten vorrangig Wolle, Ziegen Milch, aus der Käse hergestellt wurde. Rinder wurden als Pflug- und Zugtiere gehalten und zum Ausdreschen des Getreides eingesetzt. Bienen lieferten Honig. Aufgrund des Mangels an Futterpflanzen war eine Stallviehhaltung nicht möglich. Lediglich Ochsen und Maultiere standen im Stall. Der Dung der Tiere und abgeschnittene Halme wurden zur Düngung auf die Felder gebracht. Landwirtschaft und Weidewirtschaft prägten den jahreszeitlichen Arbeitsrhythmus: Gepflügt und gesät wurde im Herbst vor Beginn des Winterregens, im Winter das Gerät instand gesetzt, im Frühjahr (Mai/Juni) das Getreide geerntet. Im Herbst schlossen sich Weinlese und Olivenernte an. Arbeitsspitzen lagen also im Frühjahr und im Herbst.

### 3.2 Die Hausgemeinschaft

Zusammensetzung  
des Hauses

Das Haus (*oikos*, Plural: *oikoi*) war sowohl eine soziale als auch eine wirtschaftliche Einheit. Zur Hausgemeinschaft gehörten die Familie im engeren Sinne (Bauer, Bäuerin und die ehelichen Kinder), die alten Eltern, unverheiratete Schwestern, freies Gesinde und Sklaven, mitunter auch verwandte Waisen und Witwen. Da sich die Hausgemeinschaft in ihrer Zusammensetzung von der modernen Kleinfamilie erheblich unterscheidet, vermeidet die Forschung den Begriff Familie, um Missverständnissen vorzubeugen, und gebraucht stattdessen die Begriffe Haus, Hausgemeinschaft, Haushalt oder Oikos. Die wirtschaftliche Grundlage bildeten das Haus als Gebäude, die Felder, die Tiere und das landwirtschaftliche Gerät. Der frühgriechische Dichter Hesiod definiert geradezu den bäuerlichen Oikos in dem Spruch: „Erst einmal ein Gehöft, eine Frau, einen Ochsen zum Pflügen, ... dann [sollst du] das Gerät auf dem Hof, gut tauglich alles, dir schaffen“ (erga 405/7).

Struktur der Familie

Die Hausgemeinschaft basierte also auf der Kernfamilie mit Hausvater (*kyrios*), Ehefrau und ehelichen Kindern. Groß- oder Klanfamilien gab es nicht bzw. waren auf Ausnahmefälle beschränkt. Die eheliche Gemeinschaft war aufgrund der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung eine notwendige Voraussetzung für bäuerliches Wirtschaften und zielte auf die Zeugung von Kindern, die das Haus übernehmen und die Eltern im Alter ernähren konnten. Abgesehen von wenigen Ausnahmen war die monogame Ehe die Regel.

Hausübergabe

Der Vater verblieb in der Position des Hausherrn, solange er körperlich in der Lage war, die bäuerlichen Arbeiten zu verrichten. Im Alter von etwa 60 Jahren übergab er die Hausgewalt an den Sohn oder die Söhne und trat auf das Altenteil. Aufgrund der Übergabe des Hofes zu Lebzeiten („inter vivos“) war das Heiratsalter beim Haussohn relativ hoch, der Generationenabstand groß, wodurch die Zahl der „Esser“ im Haus gering gehalten wurde, was der